

chert (165), ist christlich im dreieinen Gott radikaler fundiert als sonstwo. Die sogar strapaziöse Bejahung des Anderen wird von dorthier ermächtigt und geboten. Das Zuwiderhandeln ist um so widerlicher und zerstörender. Ein Abba-Vater ist es, der jedem seiner Geschöpfe das Maß des Seindürfens zuteilt.

LinZ

Johannes Singer

## THEOLOGIE

■ PANNENBERG WOLFHART, *Problemgeschichte der neueren evangelischen Theologie in Deutschland*. Von Schleiermacher bis zu Barth und Tillich. (UTB 1979). Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen. (366) Kart.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der Theologie zählt zu den entscheidenden Anliegen systematischer Theologie selbst; schließlich wird oft erst in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Epochen und Strömungen der „rote Faden“ einer theologischen Problemkonstellation sichtbar. In diesem Sinn hat Wolfhart Pannenberg, emeritierter Professor für Systematische Theologie in München, eine „Problemgeschichte“ evangelischer Theologie verfasst. Seit 1956 – so schreibt er im Vorwort – gehörten Vorlesungen über Theologiegeschichte zu seinen Aufgaben; aus dieser jahrzehntelangen „Anstrengung“ (5) ist vorliegendes Buch entstanden.

Bewusst weicht Pannenberg vom üblichen Schema der Biographien und Chronologien ab; sein Anspruch besteht nicht in der vollständigen Erfassung des theologiegeschichtlichen Materials, sondern in der Herausarbeitung von „Weichenstellungen“ beziehungsweise in der Vermittlung von „Orientierung“ (14). Die Kenntnis bestimmter Positionen ist somit „unerlässlich als Vorbedingung für eine selbständig begründete Urteilsbildung über die heute strittigen Thesen und Fragestellungen“ (14). Dass Pannenberg genau die Epoche von Schleiermacher bis zu Barth beziehungsweise Tillich ins Auge fasst, hängt mit einer entscheidenden Fragestellung neuzeitlicher Theologie insgesamt zusammen; es zeigt sich, „dass in der deutschen evangelischen Theologie des 19. Jahrhunderts die Subjektivität des Menschen und die Behauptung ihrer Konstitution aus der Beziehung zu Gott zum Strukturmodell des theologischen Denkens geworden ist“ (23). Rund um diese sehr grundsätzliche These baut Pannenberg seine Darstellung und Reflexion einzelner Ansätze auf: Schleiermacher, Kähler, Ritschl, Herrmann, Barth und Bultmann sowie abschließend – also aus rein historischer Sicht „verkehrt“ – die Gotteslehre Hegels und ihre Folgen bei Feuerbach, Bauer und Strauß bis hin zu

Liberalen Theologie, Baur, Troeltsch und schließlich Tillich. Am Schluss seiner Ausführungen weist Pannenberg wieder auf das Thema hin, das seiner Meinung nach für die evangelische Theologie des 19. Jahrhunderts im allgemeinen und die christliche Theologie der Neuzeit im besonderen prägend war: die „theonome Konstitution der Subjektivität des Menschen“ (355).

Wer nicht nur schnelle „Inputs“ zur Theologie braucht, sondern Einblick in ein gewachsenes Problembewusstsein christlicher Glaubensreflexion gewinnen möchte, wird Pannenburgs Darstellung mit Gewinn lesen.

Innsbruck

Franz Gmainer-Praitzl

■ MOXTER MICHAEL, *Kultur als Lebenswelt*. Studien zum Problem einer Kulturtheologie. (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie, 38) Mohr Siebeck, Tübingen 2000. (434) Ln. Vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung der Habilitationsschrift, die Michael Moxter 1997 am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Frankfurt am Main einreichte. Ausgangspunkt dieser auf hohem Niveau durchgeführten Untersuchung ist die neue Thematisierung von „Kultur“ in Kirche und Theologie. Moxter versteht „Kultur“ als lebensweltlich strukturierte und von Zeichen durchsetzte Sphäre und versucht, anhand einer phänomenologischen und semiotischen Methode einen Neuanfang einer Theologie der Kultur zu entwerfen.

Das erste Kapitel (13–101) setzt sich mit Paul Tillichs Kulturtheologie auseinander. Moxter zeigt auf, dass Tillichs Symbolbegriff von einer Vorstellung ontologischer Partizipation geprägt ist: als „Gegenwart“ einer „externen Wirklichkeit“ in einem Zeichen. Demgegenüber lässt sich – in Anknüpfung an Tillichs Verständnis von „Stil“ als einem „Phänomen der Indirektheit“ (61) – ein neuer Repräsentationsbegriff einführen, der als Darstellung „nicht Abbildung, sondern Ausdruck“ (65) meint. Moxter plädiert für einen Übergang „von einer realistischen Bedeutungstheorie zu einem semiotischen Grundbegriff“ (84) und macht klar, dass der Begriff des Sinns „nicht am Paradigma gegenständlicher Erfüllung orientiert ist“ (98). Vielmehr hat eine Theologie der Kultur von einer prinzipiellen „Unabschließbarkeit der Semiose“ (99f), also des Prozesses der Zeichengebung, auszugehen.

Im zweiten Kapitel (102–173) untersucht Moxter die Kulturphilosophie Ernst Cassirers. Im Zentrum der Lehre der „symbolischen Formen“ steht der Begriff der Repräsentation, der eine grundlegende Verweisungsstruktur zum Ausdruck bringt: Das (in einem Zeichen) Gegebene ist nicht einfach „präsent“, sondern nur als Vergangenes, als Entzogenes gegenwärtig. Eine semiotische